Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 17 (1884)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 30.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 26. Juli 1884. Siebenzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Zur Kritik unserer Festlichkeiten, besonders im Hinblick auf die Erziehung,

Wieder ist die Zeit gekommen, da ein Fest das andere drängt, am Sonntage die Erwachsenen mit Fahnen und Bändern ausziehen und an Werktagen aus Eisenbahnwagen die Köpfe der reisenden Schüler herausschauen. Über alle unsere Festlichkeiten wird so viel gerühmt, dass einige kritische Bemerkungen wohl auch ertragen werden. Um Missverständnisse zu verhüten, erklären wir zum Voraus, dass das Folgende keine vollständige Schilderung unserer Feste sein soll, sondern nur eine Kritik einzelner Auswüchse, wobei das Gute und Schöne der Feste unangetastet bleibt, auch wenn es nicht ausdrücklich hervorgehoben wird. In grosser Menge werden *„Ehr- und Freischiessen“* abgehalten, und schon zum Voraus lässt die festgebende Gesellschaft in den Zeitungen Artikel erscheinen, welche den Besuchern dieses Festes alle Herrlichkeit in Aussicht stellen. Aber wie Mancher verlässt das Fest „arm am Beutel, krank am Herzen!“ Ist's denn immer der reine Patriotismus, welcher zur Veranstaltung und zum Besuch der Schützenfeste treibt, oder wirken da nicht zuweilen auch ganz andere Zwecke mit?

Zahlreich erscheinen auch die *Gesangfeste*, die Sängertage, die Bezirks- und Kantonsfeste und endlich das eidgenössische Sängerfest. Mit welch' gewaltigem Aufwand von Zeit, Kraft und Geld wird zum Feste gerüstet! Wie dringend werden die Gesangvereine durch Circulare, Mahnungen und Bitten zur Feier geladen und genötigt! Unermüdlich üben die Vereine selbst im strengsten Heuet allabendlich ihre Wettgesänge und strengen auch ihre Beutel an, um am Feste teilnehmen und sich möglichst von ihrer schönsten Seite darzustellen. Zum hundertsten Mal, ja bis zum Überdruss wird nun „das Wettlied“ gesungen, während der ganze übrige Liederschatz unterdessen ziemlich gleichgültig abseits bleibt. „Nun,“ wird gesagt, „dafür findet man dann am Feste auch die reinsten, idealsten Genüsse. Wie erhebend wirkt ja der Gesang! Wie mächtig veredelt die hehre Kunst das ganze Volk und begeistert es zu jeder schönen Tat!“

Ja wir anerkennen die herrliche Macht des Gesangs voll und ganz. Aber wir fragen: kommt diese denn gerade an unsern *Festen* am reinsten zur Geltung? Sehen wir uns einmal eines der grössern Gesangfeste an! In den Augen der Vereine ist immer noch der Wettgesang weit das Wichtigste und wird es so lange bleiben, als man die Wettsingerei beibehält. Letztere wird uns am Ende noch ganz um den Volksgesang bringen, indem in manchen Wettgesängen auch die einfachsten Lieder so gekünstelt, geschraubt und unnatürlich erscheinen, dass sie wohl ein entsetzlich mühsames Erlernen all der vielen Regeln und Künsteleien, aber kein natürliches Gefühl, kein geistiges Erfassen und inneres Durchdringen des Liedes, keine Seele und kein Leben, keine liebende Hingabe an das Gesungene verraten, und die Leute am einfachen, ungekünstelten Volksgesang keinen Geschmack mehr finden. Wo bleibt in diesem Falle der innere Wert, die erhebende Macht des Gesangs?

Nach dem Wettgesang aber tritt in der Festhütte die Natur um so unbändiger hervor, ohne sich von der veredelnden Kunst beeinflussen zu lassen, und macht sich Luft in Geschrei und Lärm, auch etwa im Herumwerfen von Brotstücken etc., so dass weder Reden noch Gesangsvorträge durchzudringen vermögen und das Festkomite diesem Jahrmarktgetümmel gegenüber machtlos dasteht.

Nachdem das Urteil des Kampfgerichts eröffnet ist, jubeln die Einen, die Andern schimpfen; die Erstern werden zu Hause grossartig empfangen und von der stolzen Bevölkerung fetirt; die Letztern müssen still heimziehen und noch froh sein, wenn man sie nicht auslacht; Vereine, welche das letzte Mal Kränze heimbrachten, sind jetzt wegen des Verlusts einiger guter Stimmen unbekränzt; Missstimmung macht sich im Verein selbst geltend und wirft sich meist auf den armen Direktor. So wechselt in der Wettsingerei das Tragische mit dem Romantischen.

Ist ein solches Wettsingen noch ein Singen um des Gesanges willen, eine selbstlose Hingabe an die ideale Kunst? Da kann man kaum noch sagen: „Ich singe, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnet. Das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet.“ Sonst müsste ja jedes Lied, welches das Jahr hindurch gesungen wird, mit dem gleichen Eifer studirt werden, wie „das Wettlied“. Dann könnte der Verein das ganze Verzeichnis der studirten Lieder einer unparteiischen Fachkommission einreichen und sich an einem prunklosen Sängertage einzelne Nummern aus demselben zum Vortrage bestimmen und schriftlich kritisiren lassen, wobei er wahren Genuss und Gewinn ohne den üblen Beigeschmack der gegenwärtigen Feste finden würde.

Doch die überreizten Nerven des heutigen Geschlechts scheinen das Massige und Aufregende vorzuziehen.

Der gleiche Zug nach äusserlichem Effekt macht sich auch in den *Festlichkeiten der Jugend* bemerkbar. Grossartige *Kinderumzüge* werden veranstaltet. Kaum war derjenige in Zürich vorüber, so brachten die Zeitungen die Nachricht: „Auch Winterthur veranstaltet auf den

10. Juli einen *Jugendumzug*. Das Fest wird pompöser werden, als das Zürcher Kinderfest vom letzten Sonntag. Etwa 2300 Schüler nehmen daran Teil; an ihrer Spitze wird die Konstanzer Regimentsmusik marschiren. Seit Monaten ist Winterthur mit Verbereitungen für dieses Fest beschäftigt.“ („Bund“ vom 6. Juli.)

Wir betrachten alle „pompösen“ Jugendfeste als eine schädliche Verirrung, dazu angetan, die Kinder früh alt und blasirt zu machen, ihre kindliche Harmlosigkeit und fröhliche Jugendlust zu zerstören.

Werden die Buben dann gar noch als alte Eidgenossen und dgl. kostümirt, so erscheinen sie als lächerliche Puppen, viel komischer, als die grossen Herren im „Nebelspalter“ mit ihren kleinen Beinen und schmächtigen Körpern.

Aber auch unsere landesüblichen *Kinder- und Examenfeste* sind vielfach allzusehr auf das Äusserliche gerichtet. Wohl sind der Jugend auch Freuden zu gönnen; aber sie freue sich an dem, was für ihr Alter passt, an muntern Spielen, Spaziergängen und frischen Gesängen, woran Reiche und Arme in gleicher Weise teilnehmen können und dabei ihre kindliche Frische bewahren.

Ähnliche Gründe sprechen auch gegen *Schulreisen*, deren Kosten die Kräfte einzelner Schüler übersteigen. Namentlich die Volksschule, welche zwischen den Reichen und den Armen keinen Unterschied machen soll, darf ihren Schülern keine Freuden bieten, an welchen nicht auch das ärmste Kind teilnehmen kann. Beute man doch vor allem die heimatliche Gegend durch einfache Spaziergänge recht aus! Weite Reisen übersteigen ohnehin leicht die Fassungskraft der Schüler. Diese müssen auch an den rechten Naturgenuss zuerst gewöhnt werden. Das zeigt uns manche dürre Reisebeschreibung in Schülerheften, wie z. B. folgende: „Reisebeschreibung auf die Heimwehfluh.“ „Am 3. Brachmonat konnten wir eine Reise machen. Wir stunden schon um 3 Uhr auf und als wir gegessen hattea, gingen wir mit dem Lehrer nach Waldwyl, dann auf die Eisenbahn und fuhren nach Thun, wo wir ein Glas Wein bekamen und von unsern Sachen assen. Dann fuhren wir auf einem Schiff über den Thunersee nach Interlaken und konnten dort zu Mittag essen. Nachher gingen wir auf die Heimwehfluh wegen der schönen Aussicht. Als wir nach Interlaken zurückgekehrt waren, bekam jedes ein Glas Wein, worauf wir zurückkehrten. Der Thalbauer führte uns auf einem Leiterwagen von Waldwyl heim.“

Mit Recht schenkt man gegenwärtig den *Jugendspielen* wieder mehr Aufmerksamkeit und sieht ein, dass das steife, den Kindern so langweilige „Militärturnen“ für die körperliche und geistige Frische ungenügend ist. Aber wie leicht führen auch Turnspiele wieder zu allerlei künstlichen Kombinationen mit viel auswendig gelerntem Gedächtniswerk und zu übertriebenen Schaustellungen! In Pedanterie eingeschnürt, wird den Kindern auch das Spiel zur Qual. Mache der Lehrer seine Schüler nur mit guten Spielen bekannt und spiele zuweilen auch selbst mit; aber man lasse im Übrigen die Kinder für sich, nicht für andere spielen — und sie werden dabei bald Lust und Freude finden.

Bieten wir den Kindern auf solche Weise natürliche Freuden, so bedürfen sie der künstlichen und kostspieligen Genüsse nicht mehr. Soll es aber mit der Jugend besser werden, so müssen die Erwachsenen ihr auch mit gutem Beispiel vorangehen, und darum haben wir uns auch diese Kritik erlaubt.

Mädchenkleidung und Mädchenturnen.

Eine unter Leitung von hervorragenden Fachgelehrten in Berlin erscheinende Vierteljahrsschrift für medizinische Wissenschaft enthält einen Aufsatz über Vorsichtsmassregeln bei dem *Turnunterricht der weiblichen Schuljugend*. Der Verfasser, ein Berliner Arzt, hebt hervor, dass die Aufsicht beim Mädchenturnen sich auch auf die Kleidung zu erstrecken habe. Es sei das um so nötiger, als man sich seit Spiess mit der gewöhnlichen Tracht der Mädchen, in der sie die Schule besuchen, begnüge. Zusammendrückende Kleidungsstücke sind bei dem Turnunterricht zu verbannen. Unter den vielen sonstigen Übelständen und für das ganze Leben nachteiligen Folgen der den Mädchen jetzt schon so früh angelegten, den Körper über den Hüftknochen und in der Magengegend einpressenden Schnürmieder (Corsets) liegen für das Mädchenturnen am nächstens, dass dieses fatale Kleidungsstück die Übungen des Rumpfes in erheblicher Weise beeinträchtigt und die unentbehrlichen Biegungen desselben, vor-, seit- und rückwärts zum Teil vereitelt.

Der Schule fehlt bis jetzt die Macht, gegen den Gebrauch des Schnürleibs in der Turnstunde und im Unterricht überhaupt mit Erfolg anzukämpfen. So spricht sich der erwähnte Aufsatz aus. Doch dem Arzte fehlt die Macht ebenfalls, sie fehlt überhaupt allen und jedem, der Vernunft fehlt die Macht im Kampfe gegen Unvernunft und gegen die Mode. Und wenn man der vernünftigsten Mutter davon spricht, und wenn sie noch so sehr von den vorgebrachten Gründen überzeugt ist, es nützt doch nichts. Es ist einmal so Gebrauch und wenn das Töchterchen heimkommt und aufzählt, welche Mitschülerinnen schon ein Corset tragen und wie viele damit bewaffnet seien, so hört der Widerstand auf und das die Gesundheit der Mädchen und Töchter geradezu mordende Kleidungsstück muss herbeigeschafft und getragen werden. Nachher folgen Verdauungsbeschwerden, Appetitlosigkeit, Blutandrang gegen den Kopf, Bleichsucht, Blutarmut, die jetzt beinahe auf jedem Zuckerbröcklein erscheinende Anämie und — die Schule ist schuld! Das sagt zwar nicht der oben erwähnte Bericht, doch die Erfahrung lehrt, dass dies der Wahrheit entspricht. Hie und da sagt auch eine wohlmeinende Mutter, dass es gar nicht möglich sei, auf das Tragen des Corsets zu verzichten, es gehe gar nicht anders, man könne sich die Sachen gar nicht anders denken. Das ist allerdings irrig, aber wird doch geglaubt und festgehalten. Man kann lange darauf hinweisen, wie zahlreiche, hochbegabte Geschlechter und Völker in vollendeter, körperlicher Schönheit die Erde bewohnten, ohne den modernen, weiblichen Brustpanzer, dieses Erbteil einer steifen Zopfzeit zu kennen. Es nützt nichts, nicht einmal die Folgen führen zur Einsicht.

Der Bericht sagt ferner, dass diese Verhältnisse sehr zu beklagen seien, da die Schädigungen der Unterleibsorgane durch die Schnürmieder sehr zahlreich und erheblich sind. Die früher nachgewiesenen Beschädigungen betreffen vorzugsweise die Leber und den Magen. Neuerdings wurden auch wiederholt Verschiebungen der rechten Niere konstatirt, die offenbar unter dem Einflusse des Schnürleibs entstanden sind. Dass beim Turnen die Kleider ferner nicht zu lang sein dürfen, weil sie sonst Staub aufwirbeln, oder leicht die Turnerin sich im Kleide verwickelt und fällt, ist selbstverständlich. Diese Gefahr ist übrigens bei unsern Mädchen, Schülerinnen, noch nicht sehr gross. Der Berliner Arzt spricht sich schliesslich noch über das Schuhwerk aus und verlangt, dass die Schuhe turnender Mädchen mit *breiten, niedrigen Absätzen*

versehen seien. Er hat ganz recht, doch gilt es nicht nur fürs Turnen. Die hohen, spitzen Absätze an Schuhen, deren Fersen noch hinten über die Absätze hinausragen, wie ein zweipfündiger Haarbeutel einst über zierliche Halswirbel hinausragte, wie überhaupt jetzt vieles aufs „Hinausragen“ angelegt ist, sind geradezu wahnwitzig. Der natürliche Schwerpunkt des Körpers ruht nicht mehr über seiner Unterstützungsfläche. Der Körper wird gezwungen, eine vorn über gebeugte Haltung anzunehmen, wenn er nicht stets Gefahr laufen will, das Gleichgewicht zu verlieren. Oberleib, Schultern, Brust werden beständig nach vorn zusammengepresst, die Atmung wird erschwert und gehindert und es erscheint die *Anämie*. Glücklicherweise sind jetzt wieder breite niedrige Absätze Mode, aber wie lange. Und wie lange gehts wohl, bis es Mode wird, sich in der Kleidung der Jugend nach der Vernunft und der Natur, und nicht nach der Parisermode zu richten.

— mm —

Schulnachrichten.

Bern. *Kreissynode Aarberg.* (Korresp.) Neben andern Gründen bestimmt mich ein klein wenig Schadenfreude mit, dem „Schulblatt“ einige Zeilen über unsere letzte Versammlung in Radelfingen (12. Juli) zukommen zu lassen. Ich möchte nämlich der grossen Zahl der damals durch ihre Abwesenheit glänzenden Kollegen und Kolleginnen den Speck durch den Mund ziehen. Sie haben — meine Behauptung bestätigend, stehen wol 40 Glieder der Synode hinter mir — einen lehr- und genussreichen Tag verscherzt, einen Tag, wie er ihnen nicht so bald wieder geboten werden dürfte, und diejeninen, die es ohne Grund getan haben, mögen sich nachträglich hinter den Ohren kratzen. Lehr-genussreich, wiederhole ich, war sowohl der erste als auch der zweite Akt des Konferenztages, wie schon lange nicht mehr. Um nicht etwa den Einen oder den Andern allzu „glustig“ zu machen, verzichte ich auf's Wort über den zweiten Teil; dagegen mögen hier einige Notizen über die Verhandlungen folgen.

Unser Haupttraktandum war die Vorführung von Stabübungen und die sich anschliessende Diskussion. Freund Marti entledigte sich seiner Aufgabe in so musterhafter Weise, dass gewiss auch diejenigen, die den gymnastischen Uebungen aus diesem oder jenem Grunde nicht besonders grün sein mögen, zu der Überzeugung gedrängt werden: Und doch ist das Turnen ein schönes urd nützliches Unterrichtsfach; wir wollen es mehr achten, ehren und pflegen, als das bis dahin geschehen. Das zeigte sich auch bald bei der an die Leistungen der Radelfinger geknüpften Diskussion. Mancher musste sich sagen: In meiner Schule stehts freilich nicht so gut; aber es fehlt nur an mir selber; meine theoretische und praktische Ausbildung in diesem wichtigen Unterrichtszweig zeigt so grosse Lücken, dass es mir absolut unmöglich wäre, mit ähnlichen Ergebnissen Freunde für ein Aschenbrödel zu werben. Der Gedanke, die Kreissynode sollte sofort einen Turnkurs veranstalten, brauchte jetzt nur ausgesprochen zu werden, und die allseitige, lebhafte Unterstützung fehlte ihm nicht: ein bezüglicher Beschluss drückte das Siegel auf die Anregung. Wir können dem in Aussicht genommenen Kurs schon jetzt ein günstiges Prognostikon stellen, wenn die Begeisterung derjenigen Mitglieder, welche dem Antrag beigepflichtet haben, anhält, woran nicht gezweifelt werden darf, und wenn auch diejenigen Kollegen, die von Radelfingen ferngehalten wurden, von der Turnlust angesteckt werden, soweit das noch nicht der Fall sein sollte.

Damit es jedem Lehrer des Amtes möglich wird, die sich bei ihm zeigenden Lücken auszufüllen oder Verschwitztes aufzufrischen, sollen möglichst wenig Anforderungen an den Geldbeutel und an die verfügbare Zeit des Lehrers gestellt werden. Aus dem Grunde kann von einem zusammenhängenden Kurse keine Rede sein, sondern es sollen nur einige freie Nachmittage zur Erreichung des gestellten Zieles verwendet werden. Unter der gewandten und energischen Leitung unseres Kollegen M. — es versteht sich wohl von selbst, dass er als Kursleiter auserkoren wurde — werden sich alte und junge Häuser bald hier, bald dort besammeln und während einiger Stunden angestrengter Arbeit obliegen.

Der Vorstand der Synode ist mit der Ausführung der gefassten Beschlüsse beauftragt, und wir hoffen im Interesse der Sache, die von ihm in Umlauf zu setzenden Listen zum Unterzeichnen der Teilnehmer werden allseitig benützt. Noch eins! Trotz etwelcher Opposition — man fürchtete, die Freiheit des Einzelnen könnte darunter leiden — soll der Vater Staat ersucht werden, dem Unternehmen Pathe zu stehen. Wir hoffen, die hohe Erziehungsdirektion werde das Streben der Aarberger würdigen und unterstützen, ohne allzu beengende Vorschriften aufzustellen, die es einem oder dem andern unmöglich machen würden, sein Vorhaben auszuführen.

Zur Behandlung kam ferner die Eingabe der Kreissynode Bern-Stadt betreffend Obligatorium der Fortbildungsschule. Ohne Diskussion wurde dieselbe einstimmig gutgeheissen. Ein Antrag unseres Gesangdirektors, dahin zielend, die Synode zu befähigen, die Verhandlungen mit einem erhebenden Eröffnungs- und Schlusslied einrahmen zu können, wurde ebenfalls angenommen. Näheres werden die Herren Kollegen in der nächsten Sitzung vernehmen (30. August in Amerzwil).

— (Korresp.) Sonntag den 13. dies wurde in der Wirtschaft Gfeller in Rüfenacht ein kleines, aber schönes Festchen gefeiert. Herr Johannes Neuenschwander hat nämlich seit langer Zeit gelebt, gewirkt und gestritten als Lehrer an der Oberschule in Vielbringen. Diesen Frühling hat er dort sein fünfundzwanzigstes Examen abgehalten, und sein anhaltendes, treues und segensreiches Wirken zu ehren veranstaltetem ihm die Behörden ein Jubiläum. Schulkommissionsmitglieder, Gemeinderäte, frühere Schüler des Gefeierten, Freunde und Kollegen fanden sich zahlreich ein. Herr Pfarrer Guldi schilderte das Wirken des Jubilars, seine Treue im Berufe, sein ruhiges und sicheres Wesen, unentwegt ein bestimmtes Ziel im Auge haltend, das er mit aller Mühe und Hingebung bestrebt war zu erreichen. Jeder Schulhalbtag und jede Prüfung erfreuten den Besucher und zeigten ihm stets einen in jeder Hinsicht wackern Lehrer. Auch trug seine Arbeit reiche Früchte. Diese Wirksamkeit als Lehrer und Bürger zum Wohle der Jugend und der Gemeinde verdankt der Redner im Namen der letztern und fügt den Wunsch bei, es möge der noch immer kräftige und gesunde Lehrer den verflossenen Jahren noch recht viele beifügen in gleich fruchtbarer Tätigkeit.

Herr Sekundarlehrer Wittwer in Biglen begrüsste den werten Kollegen im Namen der Lehrerkonferenz. Er vergleicht die Wirksamkeit eines treuen Lehrers mit einem klaren Bache, der ein fruchtbares Tal durchfliesst, und von dessen Verrichtungen man oft wenig Notiz nimmt, weil alles dieses als etwas angesehen wird, das immer so war und das sich also von selbst versteht. Erst wenn er einmal stille stehen oder abgeleitet würde, dann käme an den Tag, welche Werke er getrieben, welches Wachstum er hervorgerufen habe. Ferner, den

Lehrer mit einem Baume vergleichend, sagt er, die Hauptwurzel einer tüchtigen Berufsbildung sei notwendig, aber zu einer gesegneten Wirksamkeit gehören auch die vielen Nebenwurzeln, die ein Lehrer treibe in ber Gemeinde, und die mit der Zahl der Jahre immer zahlreicher und fester werden. Ihre volle Bedeutung erkenne man oft erst dann, wenn sie jemand gewaltsam zerreisse.

Ganz ergriffen nimmt hierauf der Jubilar das Wort, dankt denen, die ihm diesen Freuden- und Ehrentag geschaffen; die Freude habe ihn denn auch ganz ergriffen, die Ehre hingegen möchte er bescheiden den Behörden zuteilen. Er dankt ferner den Rednern, den Anwesenden allen, die gekommen sind, den Tag mitzufeiern. Dann erzählt er einige interessante Züge aus seinen reichen Lebenserfahrungen. Geboren 1831, trat er, nachdem er eine mangelhafte Primarschule absolvirt, dann, bis seine jüngern Brüder herangewachsen waren, den Eltern in der Haus- und Landwirtschaft beigestanden und dabei sich an Arbeitsamkeit und Genügsamkeit gewöhnt hatte, erst als er 22 Jahre alt war, ins Seminar zu Münchenbuchsee. Von seiner praktischen Wirkramkeit fallen nur wenige Jahre nicht auf Vielbringen. Wie sein Freund und Seminarkollege, Herr Verwalter Lüthi in Utzigen, in hübschen Versen ergänzte, zeichnete er sich im Seminar aus durch Reife des Verstandes, durch Fleiss und durch Gehorsam und war so ein guter Führer der andern, meistens jüngern Kameraden. Herr Lüthi sagt ferner, sein Freund Hans habe nicht nur vorzügliche Leistungen aufzuweisen, sondern Vielbringen habe ihm auch viel gebracht: die Liebe und das Zutrauen der Eltern und der Kinder, eine treue Gattin und zwei talentvolle Söhne, ein eigenes Heim und — graue Haare.

Ernste und mit köstlichem Humor gewürzte Reden und heitere Gesänge folgten sich nun ohne Unterbrechung den ganzen Nachmittag. Dass auch verschiedene „Andenken“ verabfolgt wurden, versteht sich eigentlich von selbst. Alle Mitfeiernden gingen am Abend heim mit dem Gefühle, einen schönen Tag verlebt zu haben: Hier wäre unsere obligatorische Frage praktisch gelöst.

— *Amt Seftigen.* h. Einem wackern Kollegen zu Liebe, hielt unsere *Kreissynode* ihre letzte Versammlung — vom 5. Juli — an der Peripherie unseres Amtes, *im Dürrbach*, am Fusse des Gurnigel. Nachdem Fräulein Hadorn, Lehrerin in Kirchenthurnen, mit Kindern, die ihr fremd waren, in recht ansprechender Weise ein Gedicht besprochen, hielt Herr Ökonom Kindler von der Rütti als Wanderlehrer einen sehr belehrenden Vortrag über die besten Wiesenpflanzen. Mit Befriedigung wurde dabei bemerkt, dass in letzter Zeit in den eidg. und kantonalen Behörden ein frischer Luftzug zur Förderung der Landwirtschaft, einem der Fundamente unseres Volkswohlstandes, wehe, und es wird sicher auch zur Überwindung „der vielfach vorkommenden Abneigung der Eltern gegen die Schule“ beitragen, wenn die Lehrerschaft so viel möglich die berechtigten Forderungen des praktischen Lebens berücksichtigt und mit diesem in innigem Kontrakte ist. So fand auch die Anregung guten Boden, an jedem Schulorte auf dem Lande durch Lehrer und Schüler ein kleines Versuchsfeld mit den besten Futterpflanzen in Reinsaaten und Mischungen und etwa auch eine Baumschule anzulegen, und wir können der Lehrerschaft unseres Amtes schon jetzt mitteilen, dass uns zu ihren Handen eine Gratislieferung der notwendigen Samen auf nächsten Frühling zugesagt worden ist.

Dem Zirkular der Kreissynode Bern-Stadt, die oblig. Fortbildungsschule betreffend, wurde einmütig beigestimmt, und gegen dasjenige der Kreissynode Wangen über die Verlegung des Konfirmandenunterrichts auf die Zeit nach dem Schulaustritt erhob sich ebenfalls keine Opposition, nachdem Lehrer Reiren in der Rüthi in durchschlagender Weise die bestehenden Übelstände und die Art, wie die Sache besser eingerichtet werden könnte, beleuchtet hatte.

Wenn auch nicht viel Aussicht vorhanden sein sollte, das Angestrebte zu erreichen, so ist uns gleichwohl unbegreiflich, dass, wenn der Anlass da ist, sich zu erklären, ob die Schule unter der gegenwärtigen Einrichtung des Konfimandenunterrichts leide, so Viele nichts davon wissen wollen; denn Alle leiden darunter, auch die Schulen, denen die Unterweisung direkt keine Zeit wegnimmt; denke man doch nur an die geistige Abhetzung und Überfütterung der Konfirmanden in Schule und Unterweisung von Morgen früh fast ohne Unterbrechung bis am Abend, nicht zu reden von denjenigen Konfirmanden, die nicht nur im Winter, sondern sogar im Sommer halbe und ganze Tage die Schule versäumen müssen.

Wenn das Vorgehen der Kreissynode Wangen den beabsichtigten Erfolg nicht haben sollte, so wird doch wohl die Besprechung dieser Frage dazu dienen, so wird doch wohl die Besprechung dieser Frage dazu dienen, die Schule wieder an die bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen zu erinnern und dieselben zur Geltung zu bringen.

Berichtigung. Einige Flüchtigkeiten im Unterweisungs-Artikel, wie das Jargon „Je t'ai vu et tu moi aussi,“ das in Anführungszeichen gehörte, oder der Passus: „Die Kirche richte sich so ein, dass sie sich .... einrichten könne,“ „leissen“ (statt leisen) Hindeutungen und dgl. mehr hat wohl der geehrte Leser selbst schon corrigirt.

Versammlung der Kreissynode Signau

Samstag den 2. August 1884, Morgens 9 Uhr, im Trubschachen.

Traktanden:

1. Die Pädagogik von Herbart-Ziller.
2. Mitteilungen des Herrn Schulinspektors.
3. Wahlen in die Schulsynode.

Es bittet um recht zahlreichen Besuch **Der Vorstand.**

Versammlung

der

39 und 40. Promotionen des Seminars Münchenbuchsee

Sonntag den 10. August, in Thun. (1)

Sammlung daselbst Vormittags im Falken.

Anzeige an die Tit Lehrerschaften.

Unterzeichneter empfiehlt sich höflichst den Herren Lehrern und Lehrerinnen, welche mit ihren Schulen über **Bern** reisen, für Verabreichung von Mittagessen und Erfrischungen.

Mittagessen mit Wein à 80 Cts. die Person, und zu essen genug, bestehend in 1 guter Suppe, 1 Fleisch, Gemüse, 1 Stück Brod und 1 Glas guten Wein, bei

(1) **G. Christen, Wirth zum Halbmond,** zunächst dem Bahnhof Bern.

Billig zu verkaufen eine **Stubenorgel** bei **Rud. Berger,** Lehrer in Bleiken, Diessbach bei Thun. (2)

Notenpapier, **Haushaltungsbüchlein und Enveloppen** stets auf Lager. Ferneres empfehle mich den Herren Lehrern für **Lineatur** von Schulheften mit Rand in grösseren Parthien.

J. Schmidt.

Buchdruckerei, Laupenstrasse 12.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstrasse Nr. 12, in Bern